

Antwort

auf die Interpellation 44, Rita Meyer-Facius namens der GB-Fraktion, vom 11. Dezember 2000

Tauben, nicht nur symbolträchtige Vögel

Frage 1

Mit zunehmendem Wohlstand in den Städten begannen sich die Tauben nach dem zweiten Weltkrieg stetig zu vermehren und erreichten bald eine kritische Populationsdichte. Seit den Siebzigerjahren ist das Problem auch in Luzern aktenkundig. Der Stadtrat geht davon aus, dass die heutige Grösse der Taubenpopulation im Wesentlichen durch die Fütterung verursacht wird und den Grund für folgende Probleme darstellt:

- Sozialer Stress, Nahrungskonkurrenz und Brutplatzmangel unter den Tauben führen zu Anfälligkeit für Krankheiten und Parasiten und zu einem allgemein schlechten gesundheitlichen und hygienischen Zustand der Tiere.
- Es steigt das Risiko von Tierseuchen bei Haus- und Nutztieren sowie die Gefährdung der Gesundheit der Bevölkerung.
- Es entstehen Schäden an privaten und öffentlichen Gebäuden und Anlagen sowie an Baudenkmälern.

Der Stadtrat erachtet es deshalb als sinnvoll und nötig, dass eine umfassende, auch unter dem Aspekt Tierschutz vertretbare Lösung für das Taubenproblem erarbeitet wird.

Frage 2

Die bisherigen Massnahmen bestanden in der Reduktion des Taubenbestandes durch Abschüsse, verbunden mit mechanischen Abwehrmassnahmen an Gebäuden. Diese Strategie ist längerfristig zu wenig wirksam und nachhaltig, was sich auch mit den Erfahrungen anderer vergleichbarer Städte in der Schweiz deckt.

Frage 3

Mit StB 396 vom 4. April 2001 hat der Stadtrat beschlossen, eine Arbeitsgruppe unter Leitung der Dienstabteilung Umweltschutz (Sicherheitsdirektion) einzusetzen. Die Arbeitsgruppe hat den Auftrag, insbesondere die Ansätze des „Basler Modells“ zu überprüfen und allfällige Anpassungen an die Luzerner Verhältnisse aufzuzeigen. Mit dem „Basler Modell“ wird das Ziel

verfolgt, die Taubenpopulation zu verkleinern, auf ein tragbares Mass zu stabilisieren und gleichzeitig den Gesundheitszustand der Tiere zu verbessern. Dabei wird eine Doppelstrategie angewendet: Einerseits wird die Fütterung reduziert, und andererseits werden innerhalb von Taubenhäusern Bestandeskorrekturen durchgeführt.

Wie die Erfahrungen aus Basel zeigen, wird aber in jedem Fall der gezielte Abschuss einzelner kranker oder alter Tiere nach wie vor nötig sein.

Im gleichen StB wird ein Nachtragskredit von Fr. 15'000.-- gesprochen. Dieses Geld wird für folgende Abklärungen und Vorarbeiten verwendet:

- für eine Situationsanalyse für die Stadt Luzern, welche Aufschluss über die Populationsgrösse, die Verteilung der Fressschwärme und das Auftreten von Schäden gibt und weitere Grundlagen liefert und
- für eine seuchenhygienische Untersuchung der Luzerner Tauben, mit dem Ziel, ein klareres Bild über den Gesundheitszustand der Vögel und das Seuchenpotenzial zu erhalten.

Gleichzeitig wird mit einer ersten Phase der Öffentlichkeitsarbeit begonnen, in der es darum geht, Kontakt mit den Taubenmüttern und -vätern (→ Hauptexponenten der Fütterung) aufzunehmen, diese zu informieren und deren Betreuung aufzubauen.

Mit Beschluss vom 6. Juni 2001 hat nun der Stadtrat die Vorschläge der Arbeitsgruppe für das weitere Vorgehen und die daraus entstehenden Kosten gutgeheissen bzw. zur Kenntnis genommen. Im Frühling 2002 wird die breit angelegte Öffentlichkeitsarbeit mit einer grossen Kampagne begonnen. Im gleichen Jahr sollen auch die ersten baulichen Einrichtungen - zwei Taubenschläge und ein frei stehendes Taubenhaus – erstellt und in Betrieb genommen werden. Ziel ist es, während mindestens vier Jahren regelmässig Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben und mehrere Taubenschläge und – häuser einzurichten. Im Jahr 2005 wird eine Erfolgskontrolle durchgeführt und über das weitere Vorgehen entschieden. Der Stadtrat hofft, so das Problem nachhaltig entschärfen zu können.

Der Stadtrat von Luzern

Luzern, 13. Juni 2001 (StB 668)